

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 56 (1962)
Heft: 2

Nachruf: R. H. Tawney
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

R. H. Tawney

In London ist am 16. Januar Professor *R. H. Tawney*, 81 Jahre alt, gestorben. Als Wirtschaftsforscher hatte er in England nicht seinesgleichen; sein Buch «Religion und Frühkapitalismus» hat sogar Welt-ruhm gewonnen. Der Titel dieses klassischen Werkes weist jedoch bereits auf etwas anderes, für uns Bedeutsameres hin: Tawney war auch der hervorragendste Kopf des britischen religiösen Sozialismus (oder sozialistischen Christentums, wie man sagen sollte); in England war er bis zu seinem Hinschied Ehrenvorsitzender des dortigen Bundes christlicher Sozialisten. Wir hoffen, im nächsten Heft der «Neuen Wege» Stellen aus etlichen seiner Bücher bringen zu können, die seine «Lehre» verdeutlichen mögen; inzwischen wollen wir hier wiedergeben, was der «New Statesman» (19. Januar) über den *Menschen* Tawney schreibt. Mit einigen Kürzungen sei der ganze, den Verstorbenen so trefflich kennzeichnende Leitartikel der großen Labour-Wochenschrift unseren Lesern unterbeitet. *Red.*

Die Größe R. H. Tawneys lag darin, daß sein Leben noch mehr als sein Werk sein Vermächtnis war. Er war ein großartiger Geschichtsschreiber und ein scharfer Gesellschaftskritiker. Was ihm aber seinen einzigartigen Wuchs unter den Sozialisten dieses Jahrhunderts gab, das war sein tiefer Glaube, daß eine gute Gesellschaftsordnung nur von Menschen erbaut werden könne, die selber gut sind — und bereit, dies in ihrem täglichen Verhalten gegenüber anderen Menschen zu beweisen.

Tawney verstand natürlich das Wesen des Kapitalismus so gut wie irgendein Marxist und wußte, daß eine Verlagerung der Wirtschaftsmacht Bedingung für die Erreichung seiner politischen Ziele (Freiheit, Frieden usw. *Red.*) sei. In all seinen Büchern und Schriften prägte er einem diese Tatsache glanzvoll ein. In einer Zeit aber, da ein gewisser Sozialismus ein achtbares Mittel zur Regelung wirtschaftlicher Beziehungen geworden war, beharrte er ständig darauf, daß der Sozialismus grundlegend wichtig auch für die menschlichen Beziehungen sei. Er lehnte die — von den Webbs und den Kommunisten geteilte — falsche Vorstellung ab, eine Änderung in der Regierungsmaschinerie genüge bereits, um auch die Menschen zu ändern.

Diese Überzeugung gab seiner Menschlichkeit die schneidende Schärfe und seinen Gedanken den inneren Zusammenhalt. Er hatte nie behauptet, der Kapitalismus könne überhaupt nicht richtig arbeiten, und es machte für seine Kritik nicht viel aus, wenn neue Verfahrensweisen ihn ergiebig genug machten, um die Lebenshaltung der Bevölkerung zu erhöhen. Er glaubte ganz einfach, daß der Kapitalismus Unrecht sei, daß die Erwerbsgier den Menschen verderbe und die Arbeiterschaft ebenso sehr verderben könne wie diejenigen, die obenauf sind und aus seinem System den meisten Nutzen ziehen.

Heilung, so glaubte Tawney, könne nur von Menschen kommen, die ganz andere sittliche Vorstellungen von Brüderlichkeit, Gleichheit und sozialen Pflichten hätten . . . Seine Bücher «Die Erwerbsgesellschaft» und «Gleichheit» sind leidenschaftliche Bekenntnisse des Glaubens, daß der Mensch gesund und würdig erst in einer Gemeinschaft leben könne, in der die persönlichen Antriebe ihn zur Erstrebung des Allgemeinwohles führen.

Das ist keine bequeme Lehre, auch für die nicht, die sich Tawneys Anklagen gegen Vorrechte und Ungerechtigkeit zu eigen machen. Denn es erfordert einen Grad persönlicher Verantwortung, daß sich nur Menschen von großer sittlicher Kraft zutrauen können. Es bedeutet mit Tawneys eigenem Ausdruck «einen beständigen Willen zu einer neuen Gesellschaftsordnung,» und nicht bloß eine «milde Sehnsucht», mit einer Gesellschaft, in der Ungleichheit herrscht, in ein erträgliches Verhältnis zu kommen. Aber es ist der dauerhafte Kern der Lehre, auf der in unserem Land der Radikalismus seit den Tagen von John Wycliff und John Ball ruhte.

Tawney war der letzte, aber nicht der Geringste der Propheten in dieser Ahnenreihe. Seiner Abstammung wie seiner Geistesart nach kam er von Männern her, die bei Naseby und Marston Moor kämpften, und für ihn bestand die Aufgabe der Labourpartei darin, das Werk zu vollenden, das die Levellers und Chartisten unfertig zurückließen.

. . . Tawney verkörperte vor allem jenen wesentlichen, aber ungreifbaren Grundstoff, der von jeher den breiten Strom des britischen Radikalismus von den sektiererischen Lehren des europäischen Sozialismus unterschieden hat — den Glauben, daß die Sittlichkeit über dem Dogma steht und daß die innere Beschaffenheit des Lebens eines Menschen mehr gilt als seine materiellen Leistungen. Denn das ist es ja, was den gemeinsamen Grund und Boden für alle Mitglieder der Labourpartei abgibt, was den Prüfstein für die Sauberkeit eines Menschen bildet und die Scheidelinie zwischen dem gleichmachenden Demokraten und dem machtbesessenen Totalitären bezeichnet. Tawney glaubte nie an den unvermeidlichen Sieg des Sozialismus; für ihn war das Menschentum ein Akt des Willens, nicht der Geschichte. Und um die Herrschaft von Anständigkeit und Vernunft aufzurichten, muß man — wie sein Leben bezeugt — selber beginnen, ein wahrer Mensch zu rechter Zeit und zur Unzeit zu sein.

*Aus der Gemeinde-Ordnung des Hippolyt,
etwa 200 Jahre nach Christi Geburt:*

«Wenn ein Schüler des Taufunterrichtes oder ein Getaufter Soldat werden will, so soll er weggewiesen werden, denn er hat Gott verachtet.»